

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 7

Artikel: "Zehn vor zölf" im Ober-Engadin!
Autor: Rast, Josef O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zehn vor zwölf» im Ober-Engadin!

Von Josef O. Rast

Es geht nicht an, besonders schöne Gegenden der Schweiz mit Superlativen gegen andere auszuspielen. Trotzdem dürfen wir mit Recht sagen: das Engadin, vorab sein oberer Teil mit der herrlichen Seenlandschaft ist ein Juwel unserer Heimat. Juwelen schätzt man und schützt man — vor Zugriff, vor Verunreinigung und Gefahren.

Das Oberengadin ist seit einiger Zeit ein vielgenanntes Objekt der Diskussion. Umsichtige Einheimische wie auch auswärtige Organisationen, offensiv vor allem einzelne Liebhaber dieser Gegend setzen sich gegen Strömungen zur Wehr, deren Ziel in irgendeiner Form in einer «Eroberung» des Engadins endet.

Es war ein herrlicher Septembertag des vergangenen Jahres, letzter Tag meiner Ferien: Pressekonferenz auf der Alp Grevas Alvas zuoberst im Engadin. Die Regionalplanungsgruppe Oberengadin (im folgenden: RPG OE) hatte zu einer Orientierung über ihre Ziele und ihre Arbeit eingeladen. Wundervolle Aussicht, sonniger Himmel, Mittagessen im Freien.

Der Glanz jenes Tages ist längst vorbei. Es blieb für mich die Verpflichtung, den Schweizer Spiegel-Lesern ein Bild zu vermitteln von den drängenden Problemen, die auf dieser Landschaft und vor allem auf den Leuten der erwähnten Planungsgruppe lasten. Längst nicht verspätet und gerne komme ich meinem Versprechen nach. Das Oberengadin schafft es nicht allein, was den Leuten dort oben unter den Nägeln brennt. Man hat eingesehen: es ist zehn vor zwölf mit dem Schutz und der Planung in dieser herrlichen Landschaft. Die Sorge um dieses Juwel drückt und drängt.

Aber ist das Engadin — nicht zuletzt mit dem Wirbel um Surlej — nicht schon zu viel zerredet wor-

den? Hat man das Gerede nicht längst satt? Warum soll sich da auch der Schweizer Spiegel noch einmischen? — Ich meine: gerade der Schweizer Spiegel! Die meisten Leute — aber nur die meisten! — können nicht mehr helfen als Verständnis aufbringen. Ich habe es jedoch gespürt: schon das ist den Engadiner eine Hilfe. Es gibt aber sicher Leser unserer Zeitschrift, die mehr tun könnten, beispielsweise sich in massgebenden Gremien einsetzen! — Wissen wir überhaupt, worum es geht? Oder haben jene recht, die behaupten, es seien nur einige «Spinner» — man verzeihe den Ausdruck, aber man sagt dies gewissen Leuten nach —, die den Fall hochspielen, um sich selber wichtig zu machen?

Ich glaube nicht. Doch ist die dringend notwendige Regionalplanung im Engadin viel zu komplex, um hier erschöpfend behandelt werden zu können. Zudem ist das Oberengadin ja «nur» ein Musterbeispiel einer Regionalplanung, wie sie an vielen Orten unserer Heimat notwendig wäre.

Ich reihe nur einige bedeutende Situationsaspekte aneinander. Der Leser wird selber spüren, wie alles ineinander verzahnt ist und den Leuten dort oben fast unüberwindbare Schwierigkeiten bereiten muss.

Die Schweiz den Schweizern!

Man braucht nicht Mitglied einer jungen und sich auch noch recht jung gebärdenden Partei zu sein, um diese Forderung zu vertreten. Man braucht auch — so man diese leider nicht mehr selbstverständliche Forderung vertritt — nicht gleich zum Fremdenhasser gestempelt zu werden, vielleicht mit dem Argument: «Sie sind inkonsequent. Wenn wir schon so viele Gastarbeiter haben, sollen die Ausländer

auch Anteil haben an unserem Boden!»

Eigenartige Argumentation! Jene Ausländer, die bei uns Boden und «was drauf» haben oder haben wollen, sind keine Gastarbeiter. Diese schicken ihren Verdienst zu einem schönen Teil in ihre Heimat, und wenn sie einmal gingen oder gehen müssten, wären wir «aufgeschmissen», obwohl jene bleiben und (höchstens) weitersteuern; wieviel, das wäre noch eine andere Frage!

Die RPG OE hat es nicht leicht, sind doch die Ansichten geteilt. Ein Nationalrat meint: «Es ist schade, unsere Engadiner Landschaft zu verschandeln, um von einigen Ausländern profitieren zu können.» Ein Treuhänder in St. Moritz schreibt: «Dass im Engadin nicht nur Schweizer, sondern auch Ausländer Wohnungen kaufen, ist doch selbstverständlich. Gott hat die Natur — und auch das Engadin — für alle geschaffen, und wir können es uns bestimmt nicht leisten, aus dem Engadin ein Ferienparadies für Zürcher, Basler und Zuger zu machen. Sonst wäre die Engadiner Hotellerie samt einheimischem Gewerbe längst am Boden.»

Regional-Planung

Vordringlich aber geht es nicht um Besitzplanung, sondern um die Planung einer ganzen Region. Hier beginnt das Labyrinth der Aspekte, Interessen und Dringlichkeiten. Nicht nur kulturelle, wirtschaftliche, vor allem fremdenverkehrsbedingte, landschaftsgebundene, auch politische und viele rein menschliche Faktoren spielen mit: viele Köpfe, viel Sinn; Alt und Jung; verschiedenste Charaktere. Zudem muss bei all diesen und vielen anderen Faktoren dreierlei mitbedacht werden: was bisher war —

man kann nicht einfach mit der Tradition brechen und neu anfangen; was heute anders sein muss — nicht einfach um des «Andern» willen; vor allem aber, was die Zukunft bringt, soweit sie sich schon zu erkennen gibt.

Wahrhaftig, die Männer und Frauen in der RPG OE — hat es schon Frauen in dieser Gruppe? — sind nicht zu beneiden!

Fremdenverkehr

Das Oberengadin ist ohne Fremdenverkehr nicht mehr denkbar. Ob aber die Form dieses Wirtschaftszweiges der Schweiz immer bleiben muss, wie sie Jahrzehnte lang war, ist eine andere Frage. Die halb- und zum Teil fast ganzjährig leerstehenden Hotelpaläste der Jahrhundertwende sprechen eine deutliche Sprache. Viele Fremde, längst nicht nur Ausländer, wollen ins Engadin. Ein ansehnlicher Teil kann sich auch noch einigermaßen anständige Hotelpreise nicht leisten oder will gar nicht in ein Hotel. Mehr und mehr sind Ferienhäuser bevorzugt. Die Nachfrage nach Eigentumswohnungen ist gross. Das haben Spekulanten längst gemerkt und ausgenutzt, vielleicht schon zu lange.

Jeder Trend weist Richtung. Den Trend des Fremdenverkehrs offenbart vor allem der Gast der Zukunft. Otto Largiadèr, Präsident der RPG OE, sagt mit Recht: «Seien wir uns bewusst, dass der Zukunftsgast dem Lärm, der Hast, der Unruhe und der verpesteten Luft der Städte entfliehen will, um in Erholungs- und Gesundheitslandschaften zu regenerieren. Es ist ein Akt der Vernunft und weit-sichtiger Planung, bei der Raumordnung das Verhalten des Zukunftsgastes gebührend mitzubetrachten. Der mehr und mehr

sich abzeichnende Trend zum Individualtourismus zeigt deutlich, dass der Gast des 21. Jahrhunderts vorab Freizeitmensch und vielleicht kaum mehr Tourist sein will! Der Zukunftsgast werde — so meint Direktor Dr. Werner Kämpfen der Schweizerischen Verkehrszentrale — die Verkehrsmittel nur mehr als Mittel zum Zweck brauchen, um möglichst rasch und bequem den grossen Ballungszentren zu entfliehen und in Erholungslandschaften zu gelangen. Was wäre unser Fremdenverkehr, wenn wir die Landschaft zerstörten?»

Soll die herrliche Gegend jenen Leuten zur Ueber- und Verbauung überlassen werden, die es sich leisten können, ihren Besitz in Eigentums- und noch mehr Mietwohnungen zu investieren, welche sich weder der Schweizer noch der Ausländer mit gewöhnlichem Portemonnaie leisten kann? Soll nicht auch er in den Genuss der Gaben Gottes kommen, die allen zugedacht sind? Das Engadin ist doch wahrhaftig eine Gabe Gottes.

«Ein Image zerbröckelt»

«Ein Image zerbröckelt: das Engadin, unter anderem vom Dichterphilosophen Friedrich Nietzsche als schönste Gegend Europas besungen, wird langsam zerbetoniert. Noch erheben sich überall die stolzen Berge — doch öfters noch ragen heute neuerstellte Appartementshäuser, kitschige Ferienchalets und renditenträchtige Wohnblöcke ins Blickfeld des frustrierten Touristen.» (Schweizer Illustrierte)

Es ist noch nicht zu spät. Zugunsten der heutigen und künftigen Gäste muss die Landschaft vor Verschandelung geschützt werden. Es gilt, unter allen Umständen jene Gebiete, die heute noch ganz oder

fast ganz unberührt sind — gott-seidank gibt es sie noch —, in ihrer Schönheit, Unberührtheit und Ruhe zu belassen. Nur so kann das Oberengadin auch in Zukunft für die Menschen der Städte und anderer Agglomerationen im «Unterland» anziehend wirken, um ihr grosses Bedürfnis nach Ruhe — dies vor allem — und Erholung zu stillen.

Das Roseggthal, die ganze Seenlandschaft, so weit dies noch möglich ist, das Fextal, um nur die wichtigeren Beispiele zu nennen, sollten als Ruhezone für den Wanderer und Geniesser der Natur unberührt bleiben und dürfen nicht oder nicht mehr überbaut werden. Seen- und Bachufer, Waldränder, Alpen, Wanderwege sind der kostbare Schatz des Oberengadins.

Zugegeben: Bauzonen darf und muss es geben, aber immer sollte das Landschaftsbild berücksichtigt werden, wo sie freigegeben werden. Aber deren optimale Ausnützung besagt noch längst nicht Übervölkerung. «Was wäre das Oberengadin» — so Direktor Kämpfen — «wenn allein nur das bisher durch die Ortsplanungen ausgeschiedene Baugebiet mit einem Zonenfassungsvermögen von 90 bis 100 000 Einwohnergleichwerten vollständig überbaut würde?» —

«Auch wir müssen uns vom verhängnisvollen Rausch der Wachstumseuphorie entwöhnen und uns bewusst werden, dass es eine touristische Belastungsgrenze der Fremdenverkehrsregion gibt. Es geht nicht um eine maximale Ausnützung des Baugrundes. Bei der Bestimmung der Kurortsgrösse dürfen nicht allein wirtschaftliche Aspekte massgebend und ausschlaggebend sein. Es gilt, den Sättigungsgrad des Oberengadins aus dem Blickwinkel des heutigen und des zukünftigen Feriengastes zu



Das Engadin der Zukunft

«Und hier, meine Damen und Herren, die grosse Attraktion der Engadiner Fremdenindustrie: der berühmte Durchblick auf unseren geliebten Silsersee.»

ermitteln und die optimale Grösse unserer Kurorte und Sportplätze zu erarbeiten. Nicht umsonst wird heute das Erlebnis der Stille und die körperliche Ertüchtigung in einer unberührten Naturlandschaft der Betriebsamkeit und den überfüllten Sportanlagen vorgezogen.» (O. Largiadèr)

Aus der Sicht des Landschaftschutzes bekommt die sinnvolle Zonierung des Baulandes eine ganz besondere Bedeutung. Die Abgrenzung des Baugebietes ist auch für den Schutz der Landschaft vor der unerwünschten Verhäuselung eine unerlässliche Voraussetzung. Bauzonen und Sportgebiete müssen verkehrstechnisch erschlossen werden. Aber auch da — dies kann nur angetönt werden — dürfen Ruhe, Landschaft und unberührte Schönheit der Natur nicht unbeachtet bleiben.

Und der Bauer?

Zur Infrastruktur einer fremdenverkehrsträchtigen Gegend gehört neben vielen anderen Komponenten die Landwirtschaft. Sie war längst vor dem Fremdenverkehr da. Sie muss bleiben. Die Bauern sind weitgehend die Gärtner des unvergleichlichen Oberengadiner Gartens. Wenn alle Forderungen des schweizerischen Bauernverbandes in erster Linie und zum grössten Teil den Bergbauern zugutekämen, wäre ich solchen Forderungen gegenüber weniger skeptisch. Die Landwirtschaft dort oben — man nannte als «Musterbeispiel» die Maiensässen von Grevas Alvas — muss umstrukturiert, modernisiert werden, soweit dies möglich ist, sonst werden in fünfzig, ja zwanzig Jahren grosse Gebiete brachliegen. Es geht nicht mehr an, eine Tragkorblandwirtschaft zu erhalten. Der Bauer ist kein Schaustück für die Fremden.

Es gibt noch viele Landwirtschaftsbetriebe, die wie vor fünfzig und hundert Jahren arbeiten. Wird bei den Jungen die Bindung an das väterliche Gut auch weiterhin noch seine Anziehungskraft ausüben, wenn zweite und dritte Söhne oder Töchter in St. Moritz oder im Unterland viel besser verdienen und es zudem schöner haben? Die Jungen wandern ab. Zudem, Tourismus darf nicht als Bauernhilfe verstanden werden, dies lehnt der Bauer selber am meisten ab — mit Recht!

Auf keinen Fall dürfen sich die Bevölkerungsschichten so isolieren, dass hier die Landwirtschaft und dort der Fremdenverkehr, dazwischen als Brücke bloss die Strasse zur Milch- und Käsezentrale liegt. Hier stehen die Planer der RPG OE vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten. Es gab eine nicht leidenschaftslose Diskussion um die Behauptung: das grösste Gift für die Bauernsöhne ist der Skilehrerberuf im Winter. Und doch müssen die Chancen für eine echte Symbiose, Zusammen-, nicht Nebeneinander-Leben von Landwirtschaft und Fremdenverkehr gesehen und ausgewertet werden.

Wer soll das bezahlen?

Leider, leider — gerade die Finanzierung der vielfältigen Planung und der noch vielfältigeren Verwirklichung der Projekte macht den Leuten der RPG OE viele schlaflose Nächte. Nicht dass die Region überhaupt keinen Teil der Lasten tragen könnte. Das grosse Problem heisst: Lastenausgleich. Vom Maloja bis Madulein gibt es viele Gemeinden. Jede Gemeinde plant. Das aber reicht nicht aus. Regionalplanung steht im Vordergrund und legt den einzelnen Gemeinden zum Teil ganz verschiedene Lasten auf. Leider ist es

aber gerade so, dass finanzschwache Gemeinden — die Tragfähigkeit ist längst nicht die gleiche — mit relativ grösseren Anforderungen bedacht werden.

Ein geradezu krasses Beispiel bildet die Gemeinde Sils. Im Rahmen der Regionalplanung muss sie enorme Aufgaben bewältigen, nicht zuletzt mit der Maiensässen-Siedlung Grevas Alvas oberhalb des Silsersees. Die dortige Landwirtschaft muss umstrukturiert werden. Das Interesse der dortigen Bauern, die jedoch samt und sonders aus der Bergellergemeinde Soglio stammen, ist nicht mehr gross. Es bestehen menschliche Spannungen zu den Einwohnern von Sils. Die Maiensäss sollte für den Fremdenverkehr erschlossen, darf aber nicht überbaut werden. Sils selber ringt um die Ortsplanung, eine grössere Überbauung darf nicht in Aussicht genommen werden. Wer hilft die Lasten tragen? Vielleicht St. Moritz? Der Kanton? Der Bund?

Ich kann es verstehen, wenn den verantwortlichen Männern der RPG OE das Wort Lastenausgleich wie eine chinesische Mauer um oder durch alle ihre vielfältigen Aufgaben und Probleme vorkommt.

Viel Lärm um nichts?

Man hat die «Eroberung» des Engadins durch Ausländer vielleicht zu stark in den Vordergrund der Problematik gerückt und sie mit dem Schlagwort: «Viel Lärm um nichts» bagatellisiert. Schade! Der RPG OE geht es um viel mehr, sonst würde sie sich nicht Regional-Planungs-Gruppe nennen. Was sie bewegt, ist nicht ein «Nichts», sondern eine riesige Aufgabe, der wir so oder anders zumindest unser Interesse und vielleicht sogar unsere finanzielle Unterstützung zuwenden sollten.